

Der Suez-Kanal

Autor(en): **Studer, Carmen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **52 (1948-1949)**

Heft 16

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Suez-Kanal

von Carmen Studer

Der Suezkanal, von einem genialen Unternehmungsgeist geplant und gebaut, ist seither, sowohl von der wirtschaftlichen, als von der politischen Interessensphäre aus, ewig umstritten und umkämpft. Aus der großen Idee, die allen Völkern zugute kommen könnte und die symbolisch sein sollte für die Verbindung zwischen dem Westen und dem Osten, für die Verbindung zwischen Völkern überhaupt, ist ein geschäftlicher und politischer Selbstzweck geworden, ein Zankapfel — eine Wunde, anstatt eine Brücke. Dazu kommt, daß der Kanal von den Schiffskapitänen als heimtückisch verwünscht wird, und es ist nicht zu leugnen, daß die schmale Wasserstrasse den Schiffsbefahrungen manche Stunde banger Sorge, Verantwortung und Nervenanspannung verursacht. Die notwendige Verlangsamung der Fahrt bedeutet erschwertes Steuern; das Passieren von Schiffen von der andern Seite her ist meistens mit langem Aufenthalt und mit Aufregung über die Möglichkeit eines Zusammenstoßes verbunden. Und zu guter Letzt wird der Kanal fast von allen Reisenden geschmäht: die Fahrt sei langweilig, heiß und noch einmal langweilig: am besten setze man sich in den kühlen Salon des Schiffes und spiele Karten bei Whisky und Grammophonmusik, das heißt, man kehre jeder Reise- und Erlebnislust den Rücken und tue, als ob man „zu Hause“ wäre. Und so kennt eigentlich kaum jemand das wahre Gesicht dieses „heimtückischen“, „langweiligen“ und doch fanatisch umstrittenen Suezkanals; um seine Naturschönheiten und seine Geheimnisse wissen die wenigsten. Darum will ich versuchen, ihn ein wenig zu Ehren zu bringen.

Auf der afrikanischen Seite begleitet europäisches Leben noch eine Weile das Schiff. Ein Süßwasserkanal, eine Eisenbahnlinie, und eine Autostraße bilden drei Gerade dem Kanal entlang; aber Palmen, südliche Pflanzen, schwarze, halbnackte Menschen, Kamele und Zeltfiedelungen geben schon den fremdartigen Ton an.

Das große Ereignis allerdings ist die

asiatische Seite. Wüste — die Schwester des Meeres im Sinne der sichtbaren Unendlichkeit — schweigende, einsame Wüste ruht im Widerschein des Sonnenfeuers. Aber in der Ruhe liegt die Dämonie dieser Endlosigkeit. Ein paar intensive Momente genügen, und man ist ihr verfallen in einer nicht zu beschreibenden Weise. Während vieler Stunden geschieht nichts weiter, als daß hellviolette Schatten fachte über aufgewehrte Sandhügel huschen, daß zarte Traumfarben lächelnd miteinander spielen, und daß ein kosen-der Windhauch über die gelben Wellenberge streicht, dem die Wüste mit einem leisen Summen zu antworten scheint. Diese voll ein- und ausatmende Ruhe überträgt sich auf den schauend Lauschenden und führt ihn weit weg von erdgebundener Verirrung in die Vision einer Welt, wo jedes Gefühl klar und eindeutig ist.

Blicken wir vorwärts, so zieht sich das kristallgrüne Wasserband des Kanals zum Horizonte hin. Deutlich erkennt man die Wölbung der Erde — wieder ein Erlebnis, das zum Nachdenken anregt! Und wie anschaulich hat man in den schnurgeraden Uferlinien das scheinbare Zusammenstreben zweier Parallelen vor Augen! Ehe sie aber zusammenstoßen könnten, entschwinden sie schon unter der Horizontlinie — wir werden nie wissen, ob sie doch zusammenkommen werden. Ich erinnere mich lebhaft jener Schulstunde, da uns gesagt wurde, daß Parallelen sich nie oder vielleicht einmal irgendwo in der Ewigkeit finden würden. Ich weiß noch, daß ich sehr traurig darüber war, und daß mich nur die Zeichenstunde etwas tröstete, wo wir parallele Linien auf Grund der Perspektivgesetze zusammenführen mußten. Aber das Problem blieb bestehen, zu unterscheiden zwischen dem, was uns scheint und dem, was wirklich ist. Und später muß man doch meistens umlernen, denn Schein und Wirklichkeit spielen oft ein grausames Spiel mit uns.

Nicht immer bildet der Kanal eine gerade Linie; er durchschneidet den kleinen und großen Bittersee und erlaubt sich dann öfters eine Wie-

gung zu machen, was die Spannung auf neue Ausblicke erhöht. Allmählich wird die Wüste farblos; die Nacht wirft unversehens ihre Schatten; die Sonne birgt sich im Abenddunst; die ersten Sterne sind plötzlich da. Riesige Scheinwerfer beleuchten den Wasserweg. In ihrem bleichen Schein geistern weißgekleidete Gestalten am Wüstenrand umher und staunen das Schiff als eine ihnen fremde Märchenwelt an.

Von ganz anderer, aber nicht minder ergreifer Art ist eine Auto-Nachtfahrt auf der Straße von Suez nach Port Said, immer dem Kanal entlang. Trotz der Schnelligkeit, in der man die Wüste durchheilt, glaubt man, stets am selben Orte zu bleiben, wenn man zur Höhe aufschaut. Der Sternenhimmel flimmert in beinahe beängstigender Fülle und Unmittelbarkeit. Jupiter strahlt in einem Glanz, den die tagmüden Augen kaum mehr fassen können. Doch schwindet die Müdigkeit im Verlauf der Nacht, denn die Weltenstille, die ringsum herrscht, schläfert nicht ein, sie rüttelt wach, sie greift ans Innerste. Man empfindet sie anfänglich als lautlos-lauten Schrei, bis allmählich das Herz dem übermensch-

lichen Rhythmus dieses Atems zu folgen vermag, und der verwirrende Schrei in ein sanftes Singen übergeht, das dem schwachen Menschen zur ausgleichenden Schwelle wird, darüber sein Gefühl von der irdischen Welt ins ewige Weltall ohne Beklemmung gleiten kann. — Die Wüste schimmert schwach unter der Sternenhelle; auf dem Kanal schwimmt ein stilles Schiff; die Sterne wandern weiter, und gegen Morgen geht die Venus auf und, was ich bisher nie gesehen, wirkt wie ein kleiner Mond einen starken Strahl über die schmale Wasserbahn des Kanals. Bei diesem Anblick kommen einem die Tränen. Selbst die blutrot aufgehende Sonne vermag dieses seltene Naturschauspiel in seiner Wirkung nicht zu verwischen. — Die graue Wüste blüht auf durch die Wärme verbreitenden Strahlen der ägyptischen Sonne. Auf dem Kanal regt es sich; Eingeborene tauchen überall auf. Das Auto faust die letzte Strecke in kaum mehr zu überbietendem Tempo dahin, so daß man wach wird vom Träumen dieser Nacht, doch gleichzeitig zu träumen beginnt vom Wachsein in einer unvergeßlichen Nacht.

Am Morgen

Hans Schütz

Junger Glanz erwuchs im Osten
über meinem Pfühl.
Lerchen sangen, Saaten sprossen,
Glocken klangen im Gestühl.

Wachse, junger Glanz im Osten,
weiche, Traumgewühl!
Neue Hoffnung auszukosten
stieg ich auf den Bühl.

Lerchen sangen, Saaten sprossen,
Glocken klangen im Gestühl.
Herrlich wie der Glanz im Osten
wuchs mein Frohgefühl.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.